

Das Buch als Kulturgut : eine Klarstellung

Autor(en): David Marc Hoffmann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2012

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/87c86468-ede4-475a-9954-2c96849e5806>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

DAS BUCH ALS KULTURGUT: EINE KLARSTELLUNG

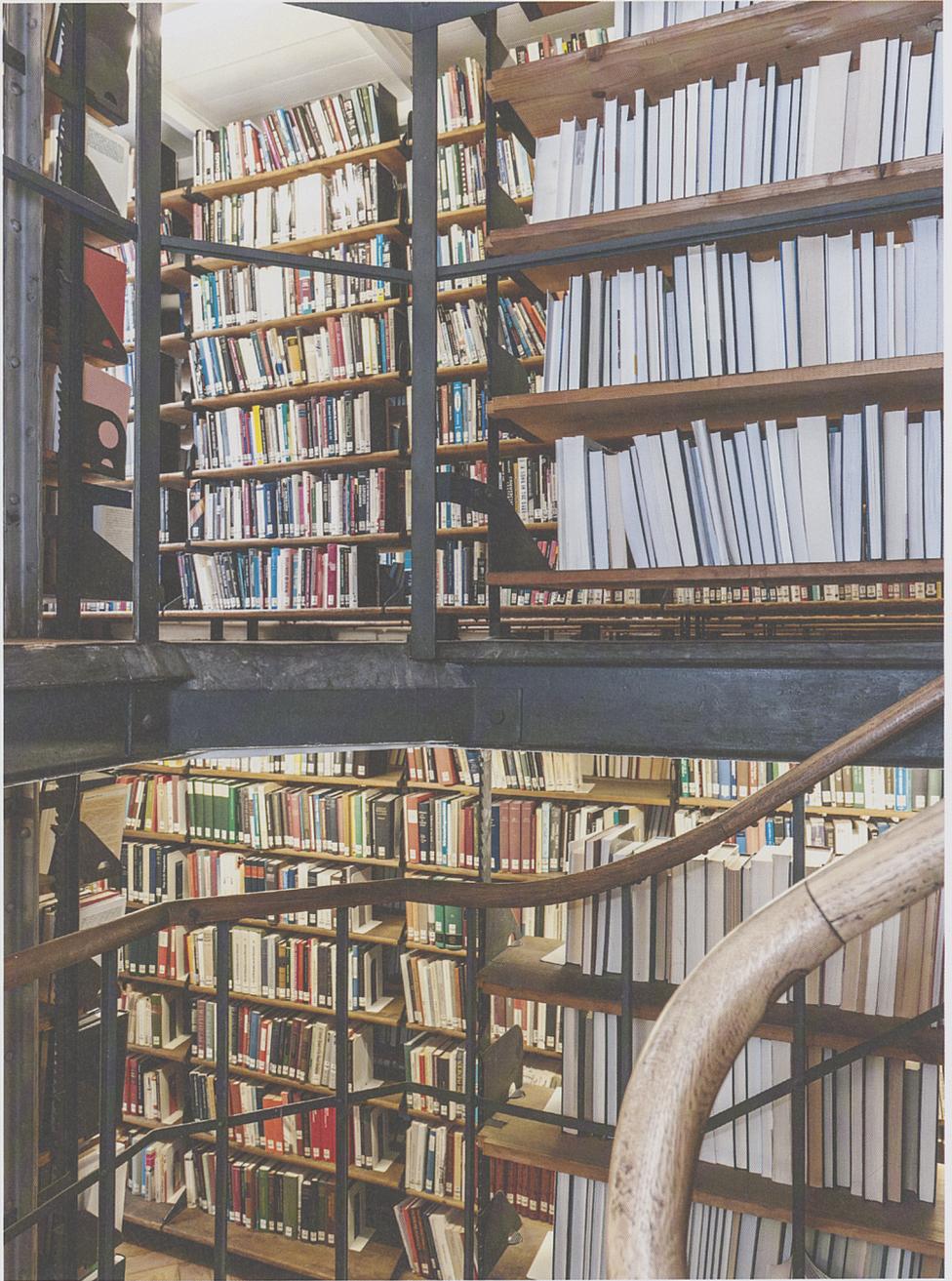
Im 4. Jahrtausend v. Chr. kamen die Schriftrollen aus Papyrus auf, im 4. Jahrhundert n. Chr. setzte sich der handgeschriebene Codex in Buchform durch, um 1450 wurde der Buchdruck erfunden. Und jetzt soll das gedruckte Buch durch E-Books und online verfügbare Texte abgelöst werden. Stehen wir am Ende der Buchgeschichte?

1962 prägte der kanadische Philosoph Marshall McLuhan den Begriff der «Gutenberg-Galaxis», um die Bedeutung des Buchs als Leitmedium unserer Zeit zu bezeichnen. Seit dem Siegeszug des Computers wird immer wieder das Ende dieser Gutenberg-Galaxis propagiert und damit sogar das Ende des Buches behauptet. Hat das Buch noch eine Zukunft oder ist es eher ein Auslaufmodell des traditionellen Kulturbetriebs? Diese Frage beruht nicht nur medientheoretisch auf einem Missverständnis, denn normalerweise löst ein neues Medium ein älteres nicht ab, sondern ergänzt es. Die Rede vom Ende der Gutenberg-Galaxis verkennt auch die revolutionäre Bedeutung der Gutenbergschen Erfindung und ihre Funktionalität für den Transport und die Rezeption geistiger Inhalte.

Um es gleich vorwegzunehmen, ich bin ein eifriger und dankbarer Nutzer der elektronischen Medien und sage deshalb nicht aus irgendwelchen technikfeindlichen oder

konservativen Ressentiments, sondern aus der parallelen Kenntnis der verschiedenen Mediensysteme: Nein, das Buch wird nicht durch Internet oder andere Medien abgelöst werden. Denn das Buch ist die optimale Verbindung von Form und Funktion. Es gibt keine bessere, handlichere, störungsunempfindlichere und haltbarere Form für einen zu lesenden Text als das Buch.

Der technische Fortschritt ist nicht zwingend eine fortdauernde Bewegung, er kann auch zu einem Optimum führen, das nicht weiter verbessert werden kann oder muss. Das lässt sich anschaulich illustrieren am Ochsenkarren, einer Urform des Fortbewegungsmittels. Nach der Erfindung des Rads war der Ochsenkarren bereits im Neolithikum im Einsatz. Seither hat die Technik der Fortbewegung und des individuellen Transports über Land keinen substanziellen Fortschritt gemacht, das System ist auch heute noch dasselbe. Gewiss, der Ochsenkarren hat inzwischen vier statt früher zwei Räder,



«Das Gewicht der Welt»:
Im alten Magazin der UB Basel tragen die Bücher auch die Struktur des Gebäudes

der Ochse wurde durch einen Benzinmotor ersetzt, die Sitzfläche ist gepolstert statt aus rohem Holz, der Karren hat ein Dach und Wände mit Fenstern erhalten und heisst Peugeot oder BMW. Aber das System, mittels eines rollenden Gefährts von A nach B zu kommen, ist immer noch dasselbe. Selbst die hochtechnisierten TGV und ICE beruhen in ihrer Anlage auf diesem jahrtausendealten System.

Analog zum Ochsenkarren kann die fast zweitausend Jahre alte Form des Buchs als optimales und in seiner Grundform nicht

habe durchaus einschneidende Fortschritte in der Fortbewegung gegeben: Das Flugzeug beruht doch auf einem grundsätzlich anderen Prinzip, und nicht anders sei es mit der Vermittlung von Text und Bild über digitale Versionen im downloadbaren E-Book und online im Internet. Natürlich unterscheiden sich digitale Texte mit ihren Links und Hypertexten, ihren Darstellungsoptionen und elektronischen Such- und Copy-paste-Möglichkeiten wesentlich vom Buch, aber diese digitalen Versionen werden das analoge Buch nicht ablösen, ebenso wenig



Sonne, Wasser, Buch: die unwiderstehliche Dreiheit des Sommers

mehr zu verbesserndes Prinzip für die Konservierung und Vermittlung eines längeren Textes bezeichnet werden: Zwischen einem Codex aus dem 4. Jahrhundert, einem Frühdruck um 1500 und einem modernen Taschenbuch gibt es keine grundsätzlichen Unterschiede. Es handelt sich in allen drei Fällen um beschriebene, zusammengeheftete Bogen, deren Inhalt blättern gelesen werden kann.

Man mag an meinem Ochsenkarrenvergleich Anstoss nehmen und einwenden, es

wie das Flugzeug das Auto abgelöst hat. Es handelt sich hier einfach um zwei Fortbewegungsarten für zwei unterschiedliche Bedürfnisse.

Interessanterweise hat für Kurzstreckenreisen inzwischen der langsamere Zug wieder gegenüber dem schnelleren Flugzeug gewonnen. So stellte Easyjet infolge der Einführung des TGV Basel-Paris seine Fluglinie nach Paris ein, weil auf dieser Strecke das langsamere und teurere Transportmittel eben doch besser und sogar schneller ans

Ziel führt. Die Umstände des Transfers zum Flughafen, des Wartens und Eincheckens, der Sicherheitskontrolle und der Gepäckeinschränkungen bringen Komplikationen oder gar Unannehmlichkeiten mit sich, die dem traditionellen Transportmittel (lies: TGV) den Vorzug geben.

So wie das Flugzeug zum Auto und zur Eisenbahn ein komplementäres Reisemittel ist, so sind die digitalen Medien ein Komplementärmedium zum Buch. Die beiden Medien bedienen unterschiedliche Bedürfnisse der Rezeption: Lange, gehaltvolle Texte wollen meist auf Papier gelesen sein, sie können in Buchform aufbewahrt, mit handschriftlichen Bemerkungen versehen, mit dazugesteckten Dokumenten angereichert und problemlos aufbewahrt werden. Wissenschaftliche Zeitschriftenbeiträge, bei denen es auf die rasche Bekanntmachung des Inhalts ankommt und die oft nur eine kurze Gültigkeitsdauer haben (zum Beispiel in den Naturwissenschaften), sind dank E-Publishing schnell und weltweit zugänglich. Und für das leichte Feriengepäck eignet sich ein E-Reader mit Dutzenden oder bei Bedarf Hunderten aufgeladener E-Books – spätestens am Strand zeigt sich aber der Unterschied: Ein Taschenbuch lässt man locker auf seinem Badetuch liegen, während der E-Reader gestohlen zu werden droht und unter dem Tüchlein versteckt werden muss, wo dann wieder der Sand als Bedrohung lauert.

Aber so omnipräsent die digitalen Inhalte erscheinen mögen, so volatil sind sie auch. Man erinnert sich an den peinlichen Coup des Buchhandelsriesen Amazon, der im Sommer 2009 bei einem Online-Update seines «Kindle» legal erworbene E-Books von den Geräten seiner Kunden löschte. Auch ohne solche Fehlmanipulationen sind digitale Daten höchst fragil, sie sind ebenso schnell wie kurzlebig. Allein schon der Lauf der Zeit beschert den Bibliotheken bei der Aktualisierung, Migration und Verfügbar-

haltung ihrer digitalen Inhalte riesige technische und finanzielle Herausforderungen. Im Kleinen kennt jeder Nutzer solche Probleme der Datensicherung und -instandhaltung, beispielsweise bei seinen Floppy-Disks aus den Neunzigerjahren, für die er kein Lesegerät mehr hat, oder bei der Verwendung einer teuer erstandenen CD-Rom (in meinem Fall die komplette «Encyclopædia Britannica»), die auf dem neuen Computer mit der aktuellen Betriebssoftware einfach nicht mehr läuft.

Der hypnotische Glaube ans Internet erinnert an die fatalen Fehleinschätzungen der fortschrittsgläubigen Sechzigerjahre, als man von Mini-Atomkraftwerken in jedem Einfamilienhaus träumte, oder an die Euphorie beim Aufkommen des PCs, als das «papierlose Büro» verkündet wurde. Gegen diese kurzlebigen Moden wird das Buch als Kulturträger und als Kulturgut seinen Platz behaupten. Denn das Speichermedium Buch kann ich nach einem «Absturz» einfach vom Boden auflesen, es verlangt kein Lesegerät zum Öffnen und Darstellen, es braucht keinen Stromanschluss, kein Aufstarten, kommt ohne Updates aus und behält den Inhalt über Jahrhunderte verlässlich abrufbar. Man öffnet einfach die Seiten und liest ...